

brechen. Was die Moskauer Kaufleute übrigens auch recht gut zu wissen scheinen.

Es scheint demnach recht zweifelhaft, ob die geplante transversale Bahn je gebaut wird. Nicht zweifelhaft aber scheint, daß Russland seine Bahnen im Norden und England seine im Südwesten verlängern werden. Daß dieser Südwesten bestens die sogenannte neutrale Zone ist, so hat die deutsche Industrie jede Berechtigung, sich an der Konferenz dort zu beteiligen. Über die deutsche Politik — und Diplomatie — jede Berechtigung, diese „Berechtigung zur Konferenz“, wenn England daraus ein Monopol machen will, nur gegen Kompensationen auszugeben. Im Norden ist es Deutschland wohl durch das Borsdamer Abkommen gebunden, daß es dafür wohl Gegenwerte empfangen. Mit England, im Süden, steht ein solches Abkommen. Besser als „Kompensation“ wäre eine Beteiligung Deutschlands am Baubau im Südwesten. Die deutschen Interessen sind, kann durch die Bagdadbahn, dort ganz gewiß nicht geringer als die französischen.

(Herr v. Rüden hat Deutschland leider ohne Kompensationen auch in Südeuropa weitgehend „desinteressiert“, und auch die letzten Veränderungen auf den diplomatischen Posten lassen erkennen, daß wir aus dem persönlichen Geschäft kein Kapital mehr schlagen wollen! D. Red.)

Ein Engländer als deutscher Bezirksamtmann auf Samoa.

Der neue Gouverneur von Samoa wird sich, wie der Korrespondent „Heer und Politik“ von kolonialer Seite geschrieben wird, mit einer sehr eigenartigen Angelegenheit bei seinem Amtsantritt zu befassen haben, die auf ganz Samoa das unliebsame Aufsehen erregt. Auf Savaii wurde nämlich seitensweise ein Engländer namens Williams zum deutschen Bezirksamtmann ernannt und führt seit einiger Zeit die Geschäfte eines solchen. Zu erwähnen ist zu dieser merkwürdigen Angelegenheit folgendes: Mr. Williams ist der einzige „deutsche“ Beamte auf der ganzen Insel. Es liegt sich also der eigenartige Zustand feststellen, daß aus einer großen deutschen Insel der einzige amtliche Vertreter Deutschlands ein Engländer ist. Dies wäre zu entschuldigen, wenn auf der Insel Deutsche nicht wohnen würden. Tatsächlich gibt es aber hier eine verhältnismäßig große Anzahl sehr angesehener Einwohner deutscher Nationalität, die höchstens die deutschen Interessen ebenso wahrnehmen würden wie die Engländer. Wir haben schon früher einmal darauf hingewiesen, daß manche Kolonien Deutschlands eigenartigweise ihre Verbindlichkeiten in englischer Sprache abfassen, und mit könnten mit Genugtuung feststellen, daß dadurch Abhilfe geschaffen worden ist. Hier auf Savaii ereignet sich nun der Fall, daß der Vertreter des Deutschen Reichs seine Veröffentlichungen deshalb in englischer Sprache abfaßt, weil er die deutsche Sprache gar nicht versteht. Natürlich sind auch die deutschen Ansiedler gezwungen, wenn sie in den staatlichen Regierungsangelegenheiten die deutsche Bezirksamtsmonarchie aufzuhalten, Englisch zu sprechen. Dieser Bezirksamtmann soll übrigens der Vertreter einer englisch-australischen landwirtschaftlichen Gesellschaft sein. Selbst wenn er die besten Absichten hat, so wird er doch immer dem Mützenmann begegnen. Es ist auch der Bezirksamtmann australische Landwirtheiten detailliert. Nur, es findet hier so viel innere Widerstreit und nationale Unmöglichkeiten vorhanden, daß eine baldige Abstellung dieser Merkwürdigkeit von all-

gemeinstem und dringendstem Interesse ist. Wir wollen zuletzt noch darauf hinweisen, daß die Förderung deutschen Welsens auf dieser großen deutschen Samoaninsel unmöglich in der notwendigen Weise bewirkt werden kann, wenn der einzige Vertreter Deutschlands nicht ein Deutscher ist, dem die deutschen nationalen Interessen warm am Herzen liegen. Die Förderung des deutschen Welsens ist eine schwere Arbeit und muß einem Manne untertragen werden, der sich dieser Aufgabe mit freudigem Dienstleben und sogar mit Aufopferung widmet. Es braucht nicht erst deutet zu werden, daß der Engländer und Vertreter australischer Landesgesellschaften diese Vorbedingung für sein Amt nicht mitbringt.

23. Internationaler Bergarbeiterkongress.

Amsterdam, 7. Juli.

Wieder der Vorort Westfalen klagt aus den verträumten Fluren des deutschesten aller deutschen Ströme der Sonnenball glüht empor, als das schaubernde Dampftuch uns durch die däuvenden Nebel, die über den Bergwerkswald der „Schwarzen Erde“ lagerten, zum Tagungsort des 23. Internationalen Bergarbeiterkongresses nach Amsterdam trug. Amsterdam! Es hört sich fast, als ob die „minzwertige“, bezeichnungsweise die Delegierten der Bergknappen die Amsterdamer anportieren, ihnen zu zeigen, daß auch in Amsterdam die Arbeit niemals ruht; denn trotz des heutigen Sonntags ist alles tätig, ja selbst der „briefbediente“ steckt noch am Spätmachting die stillen Stiegen empor, bis zum Himmel, wo der Aufzugsbalken neugierig fragt, ob er vielleicht heute auch noch in Aktion treten soll. Es ist, als ob die Stadt mit ihren 90 Inseln heute nach das Glück erjagen will, bevor sie in den schmalen Grund der „Brüder“ versinkt.

Auf draußen, in der von Baerlestraat, im Concertgebouw, das vom Montag ab zum Parlamentsgebäude des Bergarbeiterkongresses wird, ist alles einsam. Einmal liegt der etwas eisförmige Steinbau mit seinem Riesenaal in der Sonnenhitze da. Verschlossene Türen, überall ein Schweigen und ein Trauern. Nur hinten, in den Bäumen und Bäumen des Parks ist ein Rauschen und Flüstern, als ob die Bergknappemänner miteinander schwören.

Und die Erle erträgt es der Vieke: „Es geht etwas vor!“ Da und dort sieht man auch in der Tat Gruppen von Bergarbeiterdelegierten austraufen, darunter die bekannten Führer aus Deutschland, Österreich, England, Belgien, Holland, Frankreich usw. Vor allem bemerkte man den Führer der deutschen Bergarbeiter, den stolzen Reichstagsabgeordneten H. S., der tatsächlich bei den leichten Reichtagswahlen seinen Stammsitz Bonn an seinen Antipoden von den heiligen Gemeinschaften, den ehemaligen Bergmann Karl Heidmann verlor. Der heutige Tag galt der Erholung von den Reisetrapazen. Morgen, Montag, beginnen die Verhandlungen, die diesmal um so größeres Interesse beanspruchen, als die Frage des internationalen Solidaritätsstreiks erörtert werden soll; bekanntlich haben die belgischen Sozialisten beschlossen, im Falle der Scheitern der Reform in Belgien den Generalstreik zu proklamieren; am 10. Juli wird das belgische Komitee zusammentreten. Nun soll erwogen werden, ob, wenn in einem Lande die Bergarbeiter

in einen Generalstreik eintreten, nicht auch alle Bergarbeiter aller Länder streiken sollten. Auch andere einschneidende Fragen werden den Kongress beschäftigen.

Das Mittelmeerproblem.

Ein Artikel Lucien Wolfs im „Daily Graphic“, für den wir dem betonten Schriftsteller die Verantwortung überlassen müssen, wirft neues Licht auf das Mittelmeerproblem. Hier nach will die englische Regierung nicht nur mit militärischen, sondern auch diplomatischen Mitteln ihre Position im Mittelmeer stützen. Das englische Auswärtige Amt ist in Verbindung mit Paris und Rom getreten, um durch ein neues formelles Abkommen zwischen England, Frankreich und Italien den Status quo im Mittelmeerbereich zu gewährleisten. Das Schema geht, wie Lucien Wolf will, von französischer Seite aus, und wurde bereits am 5. Juni zwischen dem Londoner französischen Botschafter Lamont und Sir Edward Grey in den Grandhalls festgelegt. Absonder wurde die Zustimmung des englischen Kabinettes eingeholt und der britische Botschafter in Rom erhielt Melunen, die Angelegenheit der italienischen Regierung vorausgelegen. Der Berichtsentwurf sieht die Anerkennung der italienischen Annexion von Tripolis vor, obgleich über weiteren Landverlust, beispielsweise eine ländliche Besetzung der Bergknappen Inseln, aus. Den Vorschlag für die etwas vorzeitigen Verhandlungen über diesen noch gar nicht bestehenden Status quo sieht der Artikel darin, daß Italien sich kost an anderen Stellen die nötige diplomatische Unterstützung gesichert hätte. Dieser Möglichkeit wünschten England und Frankreich vorzuhaben, um den Eintritt neuer stützender Elemente in das Mittelmeerprogramm zu verhindern. Das angeblich zu erwartende neue Mittelmeerprogramm würde natürlich erst nach dem Friedensschluß zwischen Italien und der Türkei in Kraft treten können.

Erichung von Stützpunkten für Militärlieger.

Die „Inspektion des Militärluft- und Kraftfahrs“ hat, wie uns von militärischer Seite geschrieben wird, die unterstellten Dienststellen angewiesen, einen vom Bergbauverein für Luftfahrt in Freiburg gewidmeten „Stütz- und Unterstützpunkt für Flieger“ bei militärischen Übungsflügen zu benutzen. Mit dieser Neueröffnung ist jetzt in unserem Militärluftwaffen eine neue bedeutende Errichtung ins Werk gebracht worden, die durch die große Entwicklung unserer Luftfahrt notwendig geworden ist. Dieser Stützpunkt für Flieger ist die erste von einem deutschen Luftfahrtverein gehaltene Station, der weitere bald folgen sollen. Derartige Stützpunkte sind für das militärische Flugzeugen im heutigen Stadium und auch in Zukunft eine dringende Notwendigkeit. Zur Freiheit können die Stützpunkte für die Ausbildung der Flieger außerordentliche Dienste leisten. Die Flieger, die sonst nach Möglichkeit zu ihrem Aufstiegsort zurückkehren müssen, um ihr Flugzeug dort nach Beendigung des Fluges zu bergen, können ihre Überlandflüge auf diese Weise weiter ausdehnen und ihr Flugzeug nach der Landung in einem losen, für diese Zwecke errichteten Unterlufthafens, der auch in einer einfachen Halle auf einem Felde befinden kann, untergehen. Dadurch erhält einerseits der Flieger viel bessere Belegheit, sich im Fliegen zu üben, andererseits der Beobachter, sich in unbekannter Gegend zu orientieren.

Herner ist es durch diese Stationen möglich, Militärlieger auf kurze Zeit in Garnisonen zu stationieren. Dadurch können die Flieger bei Truppenübungen in den verschiedenen Terrains in Wirklichkeit treten, und die Truppen auch dieser Garnisonen können im Zusammenwirken mit der neuen Luftwaffe geübt werden. Natürlich wäre es wünschenswert, wenn diese Stationen, wie die in Freiburg eingerichtete, auch mit Betriebsstoffen für Flugzeuge und mit Reparaturwerkzeugen, wenn möglich auch mit Erzeugnissen ausgerüstet werden, so daß die Militärlieger auf großen Überlandflügen auch bei Notanfällen leichter Hilfe finden können als heute, wo sie gezwungen sind, selbst bei kleineren Notfällen, die mit Bordmitteln nicht behoben werden können, ihren Apparat nach der Heimatbasis auf dem Landweg zu transportieren. Auch im Kriege, und hier vielleicht noch mehr, werden solche Hallen von ganz hervorragendem Nutzen sein. Wenn sich die Städte der Grenzländer, auch ohne daß Luftfahrtvereine in ihnen tagen, selbst bereitstellen, einfache Hallen am Ende ihres Weidebildes nächst einer glatten freien Ebene, die ja überall vorhanden ist, zu errichten, so würde durch ein solches Netz von Stützpunkten die Aktionsfähigkeit des militärischen Fliegerkorps ganz bedeutend erhöht.

Hof- und Personalnachrichten.

König Friedrich August wird am 12. Juli in Oberwiesenthal eintreffen und im Sport-hotel absteigen.

* Der „Reichsanzeiger“ meldet die Verleihung des Sterns zum Kronenorden zweiter Klasse an den Generalmajor Dr. Gerard de Graaff-Berlin-Dahlem und des Kronenordens zweiter Klasse an den Obersten Dr. Charles de Beaujieu-Berlin-Steglitz.

Deutsches Reich.

Zum Tode des Staatsministers a. D. Hobrecht schreibt die „Nord. Allg. Zeit.“: „Mit dem Verstehen ist eine Persönlichkeit aus dem althistorischen Bereich verschwunden, die auf zahlreichen Gebieten des öffentlichen Lebens sich durch bedeutende Gaben und Tatkraft hervorgetan hat. Politisch ist er als führendes Mitglied der nationalliberalen Partei hervorgetreten und hat nicht nur bei seinen Freunden, sondern auch bei den politischen Gegnern hohe Achtung genossen.“

* Die Abgrenzung des Gebietes an der Walfischbai.

Berlin, 8. Juli. Bekanntlich wird sich der Staatssekretär Dr. Solf auf seiner Reise in Südwestafrika auch persönlich über die Grenzregulierung an der Walfischbai unterhalten. Zur dieser Angelegenheit schreibt Geheimrat Dr. v. Danckelman, der zusammen mit Herrn v. Lindequist den Abschluß nahm, in der B. Z.: „Die Grenzen des Walfischbuchtgebietes, über die ein mehr als zwölfjähriger Streit mit England bestand, sind durch den Schiedsspruch des spanischen Senators Professor Dr. Góida am 12. Mai vorjähriges festgelegt worden. Und zwar wurde der Streit zugunsten Englands entschieden. Es bleibt daher heute nur übrig, die Grenze an Ort und Stelle gemeinsam zu vermessen. Da die Grenze im Jahre 1885 bereits durch den englischen Landesvermesser Góida festgestellt und der Schiedsspruch aus-

eingerichtet . . . Prozesse sind in den meisternen Häusern eine Art von Jagdspiel . . . Über in vorliegendem Galle kann es als gewiß hinzutreten, daß Ihnen wegen Ausichtslosigkeit des Rechtsstreits nicht einmal das Armentrechte bewilligt werden würde. Daß ein eigenhändiges Testament mit dem als Datum hohen gebliebenen Brotzeit nichts ist, darüber sind sich alle Kommentatoren des Bürgerlichen Gesetzbuchs, Piana, Staudinger, der Kommentar der Reichsgerichtssätze, einig. Jeder Nachahmer erlebt den Fall jährlich einige Male, die Frage ist schon oft von den Oberlandesgerichten und dem Reichsgericht entschieden worden. Die Sache wird zur Abhängigkeit des Rechts von den beiden Herren einen Ergebnis verlangen, den wir Ihnen ohne weiteres ausschließen müssen.“ „Es ist nicht möglich, es kann nicht sein . . . ich darf es nicht lassen“, rief die schluchzende Dame, die einen völlig gebrochenen Eindruck machte.

„Meine Biegewurst ist wohl hier nicht mehr nötig“, sagte der Oberleutnant, indem er sich erhob. „Das Protokoll muß noch unterschrieben werden“, erwiderte der Adjutor, indem er die von ihm gemachte Notizbüchlein verlas. Bei der Unterschrift fiel ihm auf, daß Adalbert Möbius, die sich endlich gesetzt zu haben schien und deren Gesicht eine sonderbar bleiche Farbe angenommen hatte, mit seiter und schwerer Hand das Protokoll unterschrieb, während die beiden Herren, die mit roten Köpfen dastanden, vor Erregung nur mit zitternden Schriftzügen ihren Namen auf das Papier brachten. Alle drei verliehen dann das Amtssimmer.

Beier Arbogast zündete sich, als er sich allein los, eine Zigarette an und blieb stumm den Dampfwolken nach, indem er darüber grübelte, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn er, wie ein Arzt, der schon eine Diagnose verfaßt, dem alten Fräulein nicht jede Hoffnung genommen hätte. Er kann auch darüber nach, warum die Juristen sich nicht entschließen können, einen solchen auf einem offenen Verhöre beruhenden Formfeier mit dem Mantel christlicher Liebe zu bedecken, obwohl den Wortlaut der betreffenden Befehl im Bürgerlichen Gesetzbuch die Möglichkeit dazu offen steht, wenn man ihn in diesem Sinne preche. Da hörte er auf dem Korridor ein undeutliches Gewirr von Stimmen und ein Hin- und Herlaufen, wie von dem Zusammentreffen vieler Menschen. Er öffnete die Tür und sah zwei Gerichtsdienner eilig vorbeilaufen. „Was ist denn geschehen?“ rief er ihnen zu. „Eine Dame hat sich oben aus dem Treppensteinen in den Hof gestürzt“, erwiderte einer der Gerichtsdienner, indem er an das bezeichnete Fenster sah, das bereits zahlreiche Leute umstanden. Von einer festen Wohnung ergripen, drang sich auch Arbogast dorthin und blieb, ob ihm einige Beamte Way melden, über die Fensterbrüstung hinunter. Auf dem asphaltierten Domplatz lag in einer Blasius eine in schwarze Trauer gekleidete Frauengruppe. Der Gerichtsdienner, der aus der gegenüberliegenden Gelangenhausgasse eilig herbeigeholt war, beugte sich über die Fensterbrüstung und machte eine angespannte Bewegung, um den überall an den Fenstern sichtbaren Personen anzudenken, daß jede Hilfe vergleichbar sei. Dann winkte er einem Gerichtsdienner, der den Leichnam mit einem Tuche bedeckte.

Ein Formschüler, den die Rechtswissenschaft als unheilbar ansiehen muß, hatte ein Menschenleben vernichtet . . .

Theodor Gaedertz.

Berlin, 8. Juli. Der Reuter-Forscher Professor Theodor Gaedertz ist in der letzten Nacht im Alter von 37 Jahren hier gestorben.

Alle Reuterwerber wird diese Trauerkunde mit Weinen erfüllen, denn der ehrliche und berufenste, zugleich der ungewöhnlichste Reuterforscher ist in der Blüte seiner Jahre und auf der Höhe seines Schaffens jäh dahingegangen. Seine alljährlichen fiktiven und so gehaltreichen Reuterkalender haben den Namen des gelehrten und doch so volkstümlichen Lübecker Theodor Gaedertz in jedes gute deutsche Haus und Herz getragen und die Liebe zu dem ursprünglichsten deutschen Dichter im Vaterlande begreift und ausbreitet, als gelte es eine kostliche Reliktion.

In Lübeck ist Theodor Gaedertz am 8. Januar 1880 als Sohn des bekannten Kunstschriflers Dr. jur. Gaedertz geboren, ein Sohn hochangesehener Eltern der Lübecker Kaufleute-Kompanie. Sein Urgroßvater war der Mitreorganisator des deutschen Handelsrechts und wurde von Friedrich dem Großen durch den Großherzog Coccaglia, den Vater des Allgemeinen Handelsrechts, eigentlich mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Dieser Gaedertz war nochmals auch einer von den Abkömmlingen Lübecks zum Kaiser Napoleon. Der Großvater, Senator in der freien Reichs- und Handelsstadt, genoß großes Ansehen als Bevölkerer einer der bedeutendsten Privat-Gemüsegärten Deutschlands, und ein Großdeutsch-müllersches, der Freiberger Ferdinand von Leesen war der Verleger der Reformation des Vaters unserer Kultur, des Herzogs von Holstein-Lübeck.

Der junge Patriarch Theodor Gaedertz besuchte das Katharineum in Lübeck und ging in frühen Jahren als Student nach Leipzig. In Berlin hat er seine historischen und literarhistorischen Studien beendet und ist 1890 Assistent an der Königlichen Bibliothek dort geworden. 1894 sog man ihn als Lektor und Kommisarischen Bibliothekar in das preußische Kultusministerium und bewußte ihn bald seinen streblamen und hochgepriesenen jungen Gelehrten alsbald zu einer der großen Forschungsstelle, die sich durch ganz Deutschland, England, Frankreich, Belgien, Holland und die Randinseln des Vaterlandes erstreckte und von der Gaedertz reiche literaturwissenschaftliche Funde heimbrachte. Nach seiner Rückkehr aus dem Auslande erhielt er die Tochter des Oberleutnants v. Bangerow. Seine Berufung nach Greifswald war hauptsächlich auf die großzügige Frtz-Reuter-Schule 1894 zurückzuführen, die er zusammen mit einer Ausstellung zu Ehren des nationalen Verfassers der „Oden-Komödien“ dort veranstaltet hatte.

Nach zwölfjähriger ehrenvoller Dienstzeit nahm Gaedertz seinen Abschied, um fortan ausschließlich seinen Forschungen für Frtz-Reuter zu leben. Er zog wieder nach Berlin, und seine schöne Tot war dort die großartige Frtz-Reuter-Hundertjahrfeier auch im Künstler-, dann im Abgeordnetenhaus, von der, wie in der ganzen Welt seiner Zeit, auch hier mit Bewunderung berichtet wurde.

Die Zahl der literarhistorischen Schriften Gaedertz füllt fast eine Seite. Seine Schriften über Reuter stehen an erster Stelle und haben ihm einen unver-

gleichbaren Namen gemacht, auch Lübeck und seine alte Geschichte hat er oft mit heimatreicher Fertigkeit und seinem Lübecker Landsmann Emanuel Geibel manche Fortschreibung und Würdigung angegeben lassen. Er hatte für alles Niederdeutsche eine naturnahe heile Liebe und sammelte insbesondere, was er auch nur über und von Frtz-Reuter erlangen konnte, denn sein Sinn ging auf jenes höchste Ziel, die Schaffung eines Frtz-Reuter-Nationalmuseums. Darüber ist er nun hingerissen, und wie mühsam seine Reuterkalender als ein freilich nicht geringes Stück Reuter-Nationalmuseum hingestellt.

Neben vielen hohen Orden auch fremder Länder bezog Gaedertz auch die Südwestafrika-Denkmedaille.

Wie der Name des Freiherrn von Biedermann mit dem Amtsenthebten Goedez ist Theodor Gaedertz mit der Erinnerung an den unvergänglichen, unvergesslichen Schöpfer der „Stromtid“, des Onkel Brügg für immer unverkennbar verbunden. a.

Kunst und Wissenschaft.

Für Studierende der Medizin und Jahnheitskunde an der Universität Leipzig in den Herbstferien 1912. Es sind folgende Kurse bestimmt: Prof. Dr. Böckeler: Repetitorium der gesamten Augenheilkunde mit Brillenbestimmungen und Augenpiegelübungen; Dauer 3 Wochen, Beginn 2. September in der Augenklinik. — Dr. Gappel (im Auftrage von Prof. Dr. Frtz-Reuter-Nationalmuseum): Diagnose und Therapie der Haut- und Geschlechtskrankheiten. Dauer 3 Wochen, Beginn 3. September im Hörsaal der Dermatologischen Klinik. — Privatdozent Dr. Goss: Repetitorische Übungen der Pharmakologie. Dauer 3 Wochen, Beginn 3. September im Hörsaal der Universitäts-Frauenklinik. — Jahnartz: Kauen und Zahnpflege im Kindesalter. Dauer 3 Wochen, Beginn 2. September im Hörsaal der Otolaryngologischen Klinik. — Privatdozent Dr. Lichtenstein: Reptitorium der gesamten Geburtschilfe und Gynäkologie. Dauer 3 Wochen, Beginn 2. September im Hörsaal der Universitäts-Frauenklinik. — Jahnartz: Kauen und Zahnpflege und der Orthodontie einschl. Reptitorium der Kronen- und Brückenarbeiten, chirurgischen Verbände und Prothesen. Dauer 4 Wochen, Beginn 2. September, Universität. — Prof. Dr. Schröder: Augenpiegelkurs. Beginn Anfang September, Ronnenmüllerstr. 8. — Hilfsärztliche Jahnartz Schule (Teil 1): Jahnartzliche Poliklinik mit Übungen im Extraktieren der Zähne in lokaler Anästhesie. Dauer 4 Wochen, Beginn 23. September, Jahnartzliche Poliklinik, Nürnberger Straße 57, I. — Privatdozent Dr. Kriegel von Rennendorf: Einleitung in die Lehre vom kleinen Gehirnbau mit Bildern und mikroskopischen Demonstrationen. Dauer 4 Wochen, Beginn 2. September, Universität. — Prof. Dr. Schröder: Augenpiegelkurs. Beginn Anfang September, Ronnenmüllerstr. 8. — Hilfsärztliche Jahnartz Schule (Teil 2): Jahnartzliche Poliklinik mit Übungen im Extraktieren der Zähne in lokaler Anästhesie. Dauer 4 Wochen, Beginn 23. September, Jahnartzliche Poliklinik, Nürnberger Straße 57, II.

Hochschulnachrichten.

* Prinzipalprofessor Dr. W. Okwald in Leipzig wurde von der Amer. Soc. for Medical Research und der Amer. Chem. Soc. eingeladen, im Herbst

des Jahres einen Kursus von